



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

ω.: Pariser Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pariser Briefe.

Die Hinrichtungen der Communisten in der Ebene von Satory dauern noch fort. Die Repression des Aufstandes ist eben so zäh und widerwärtig wie der Aufstand selbst gewesen. Und was hat man gethan um die Wiederholung eines solchen zu beschwören und um die begründeten Beschwerden des französischen Volkes, vornehmlich der Pariser Bevölkerung zu berücksichtigen? — Gar nichts! Hr. Pereira, der sich unter dem Kaiserthum die größten Schwindeleien hat zu Schulden kommen lassen, welche die kaiserlichen Richter nur als „schwere Fehler“ gemißbilligt haben, fährt nach wie vor in seinem Coupé réservé auf der Ost-Bahn, und trägt nach wie vor den Orden eines Officiers der Ehrenlegion im Knopfloche. Und die armen Schlucker die seinetwegen um ihr Geld gekommen sind, haben nur das Recht, ihn und seinen Bruder so wie den seligen Mirès zu verfluchen; aber ein französisches Sprichwort sagt, daß man nur eine Viertelstunde Zeit hat um seinen Richtern zu fluchen. Die Börsenspiele sind wieder da, ja so flott und colossal wie jemals, und tragen jetzt sogar die edle Maske des Patriotismus wie bei der französischen Milliardenanleihe. Und die Gerichte und die Untersuchungscommissionen belehren uns alle Tage, daß die republikanischen Minister und Beamten nicht besser wie die kaiserlichen mit den Staatsgeldern umgegangen sind. Dagegen harren die Krankenhäuser (ein jedes Bett im Hôtel Dieu soll der Stadt jährlich 3000 Franken kosten (?)) und die gemeinschaftliche Gruft der unbemittelten Kranken und der armen Todten.

Sogar in der Kirche muß man für seinen Stuhl zahlen und in einem fort die Hand in der Börse haben. Denn auch in Frankreich hat die Kirche den besten Magen. Contributionen unter verschiedenen Benennungen nehmen jährlich zu. Napoleon I. hat gesagt, daß der Handel ein organisirter Diebstahl ist, und den Handel seiner Tage, das rohe Schutzollsystem, bezeichnet das Wort nicht übel. Und gerade dahin steuert die Politik des Herrn Thiers. Schon jetzt werden dem Kranken die Arzneimittel 200% zu theuer verkauft, und wenn man so glücklich ist reinen, wenn auch „verschnittenen“ Wein zu erhalten, so kann man dagegen darauf zählen, daß die Milch mindestens zur Hälfte mit Wasser, Kalk oder Mehl vermischt ist. Und wie bald wird sich die Besteuerung der Rohstoffe in noch größerer Verderbniß und Verschlechterung aller Lebensbedürfnisse äußern. Wie bald wird uns, nach Beseitigung der Freihandelsverträge das schutzöllnerische Monopol unserer Industriellen brandschäzen, und uns statt der trefflichen Erzeugnisse Englands, Deutschlands, Belgiens und der Schweiz die elenden Shoddy-Surrogate unsrer braven Landsleute zu enormen Preisen aufnöthigen.

Auch in Betreff der Volksschule ist der „moralische“ Zwang des Schul-

befuchs Alles, was dem Volke seit dem 4. September von der Republik geboten worden" ist. Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, die Befreiung der Schule von der Kirche, hat die Republik so wenig durchgesetzt, wie irgend eine der früheren monarchischen Regierungen. Der Franzose könnte nachgerade eingesehen haben, daß an den Revolutionen wenig gewonnen wird. Die Männer am Ruder wechseln, aber die Verhältnisse bleiben immer dieselben.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Summe der vorhandenen Arbeit in Paris ungeheuer vermehrt, und dennoch die Zahl der Arbeiter sich vermindert, und zwar nicht bloß in den vielen Beschäftigungen die mit der Verfertigung von Kleidern in Verbindung stehen, und in denen die Nähmaschine die menschliche Arbeitskraft verdrängt hat.

Hr. Fribourg weist sogar in einem so eben erschienenen Buche über den „Pariser Pauperismus“ nach, daß die unentbehrlichen Ausgaben einer Handwerkerfamilie durch den Lohn zwar aufgebracht werden, daß dieser aber nicht die Mittel gewährt, zwei Kinder in die Schule zu schicken oder gar für den eigenen Bedarf Bücher oder Zeitungen zu kaufen. In der That nimmt der Arbeitslohn kaum in dem Verhältniß der Preise für die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu. Mit der Frauenarbeit ist es nun vollends gar zu schlimm beschaffen.

Die Gleichstellung der Frauen in ihren Rechten mit dem Mann ist überhaupt, seit die Sain-Simonisten vor vierzig Jahren dieses Banner aufpflanzten, in Frankreich nur wenig fortgeschritten, noch lange nicht so weit wie in Deutschland, geschweige denn etwa zu dem Niveau der Vereinigten-Staaten. Selbst in Rußland ist die Ehefrau Herrin ihres Vermögens, was in Frankreich weder mit dem régime dotal noch régime communal der Fall ist; der Mann ist in allen Fällen Chef de la Communauté. Wir brauchen darüber nur auf das Buch Jules Simon's „L'Ouvrière“ zu verweisen. Und der Minister für Volksaufklärung ist gegen jeden Verdacht der Zuneigung zum Socialismus erhaben. — Ja, komischer Weise hat der Chef der Aufklärung in Frankreich zur Progressivität der Menschheit überhaupt wenig Zutrauen.

Napoleon III. hatte bekanntlich mehr Neigung zum Socialismus als die meisten republikanischen Staatslenker der Gegenwart. Er kann als Vater der Associationen gelten, die heute in Frankreich bestehen, und die überall recht gut gedeihen, wo sie ihren natürlichen Zweck, das heißt den gegenseitigen Beistand unter gegenseitiger Haftung bezwecken. Auch die Sparkassen blühen. Dagegen sind die Cités ouvrières oder Handwerkerhäuser minder gelungen, und aus Paris sieht sich der Arbeiter und Handwerker durch die hohen Miethzinsen systematisch verdrängt.

Was die Internationale anlangt, so steht ihre Propaganda stets genau im Verhältniß mit ihren Geldmitteln. Kein Geld, kein Internationaler! Das Gesetz, welches die Mitglieder dieser Verbindung mit dem Verluste der französischen Ehren- und Bürgerrechte bestraft, erreicht sie nicht, denn an bürgerlichen Ehrenrechten, welche die „Bourgeoisie“ mit ihnen theilt, ist ihnen nichts gelegen, und im übrigen wollen sie Weltbürger sein. Auch die letzten Unruhen in den Kohlengruben der nördlichen Departements sind offenbar das Werk der Internationale, welche sich nicht scheut die ungeheueren Kosten, welche Creusot ihr verursachte noch einmal zu tragen. Cavallerie und Infanterie sind gegen die Ruhestörer in Bewegung gesetzt worden und man hat sie obendrein als schlechte Patrioten erklärt, weil es sich gerade um die große Anleihe handelte, d. h. um ein Börsenmanöver, welches in Frankreich allein dem Staate ein Viertel des ganzen Geld- und Silberbestandes der ganzen Erde zur Verfügung stellte — natürlich bloß auf dem Papier.

Das „Volk von Belleville“ aber hält die Zeichnungen für baare Münze und fragt wol nicht mit Unrecht, wie es da noch eine sociale Frage in Frankreich geben könne? Oder wenn es an die Bestimmung der gezeichneten Milliarden denkt: ob eine weisere Regierung den Krieg und die Kriegscontribution nicht erspart hätte? Indessen auch in dieser Hinsicht hat die Republik keine Sünde weniger auf dem Gewissen, als das Kaiserreich. Auch Gambetta hat 75,000 Franken für Kanonen gezahlt, die nur 31,500 werth waren. Nur so viel ist sicher, daß solche Dinge in wohlorganisirten Staaten nicht zu geschehen pflegen. Als eine Hauptursache der traurigen socialen Verhältnisse der Hauptstadt und des Landes im Allgemeinen dürfen wir wol die mangelhafte Betriebs- und Gewerbefreiheit erachten. Auch diesem Mangel steuert die Republik nicht. Buchhändler kann nicht ein jeder werden, wie in Amerika oder in England, Buchdrucker auch nicht, ebenso wenig Handelscourtier oder Commissionär, selbst der Packträger muß sich eine Marke lösen! Der Lohnkutscher muß ein Examen bestehen in Betreff der Straßen von Paris, dagegen werden Minister und Präfecten bei uns Gott sei Dank ohne jede Prüfung angestellt.

ω.

In einem englischen Trappistenkloster.

„Jefferson and Son, Bruton-street, orate pro nobis!“
 Leser, Katholik oder nicht, entbrenne nicht in Zorn über Deinen Knecht.